

Tim Stretton

S e r e n d i p

Tim Stretton

S e r e n d i p

Aus dem Englischen von
Andreas Irle



Edition
Andreas Irle
Bergneustadt-Hackenberg
2010

Titel der englischen Originalausgabe
Dragonchaser

Das Umschlagbild stammt von
Ralf Kübler

Copyright © 2005 by Tim Stretton
Copyright © 2010 der deutschen Übersetzung by
Edition Andreas Irle, Bergneustadt
Satz/Gestaltung: Edition Andreas Irle, Bergneustadt
Druck/Bindung: Buchfabrik Halle (Saale)
Printed in Germany, 2010

ISBN 978-3-936922-14-1

Dramatis Personae

in Reihenfolge des Ranges und des gebührenden Protokolls

Lord Giedrus	Elektor des Hauses Luz und Peremptor von Paladria
Lord Bartazan	Elektor des Hauses Bartazan und Kandidat für das Amt des Peremtors
Lord Koopendrall	Elektor des Hauses Drall
Lords Nool Ipolitas, Chiess-Vervario, Gerdvilas, Jaralludian, Baltazaras, Algimantas Romualdas	Bartazan nahestehende Elektoren
Lords Sey, Bierselyn, Udesse	Giedrus nahestehende Elektoren
Lord Mecislovas	Elektor
Lady Inuela, Lady Ysabel Calaran Balaran	Elektor Bartazans Gattin und Verwandte
Lord Drallenkoop	Sohn Koopendralls und Kapitän der <i>Drachenjäger</i>
Lord Ipolitas Liudas	Sohn Nool Ipolitas' und Steuermann der <i>Serendip</i>
Lady Larien	Nichte von Elektor Bartazan
Lord Carnazan	Bruder Lariens
Lady Catzendralle »N«	Elektor Koopendralls Verwandte Spionin
Zigmantas	Oberpriester der Mysterien Animaxians
Aharisse	Ekklesiastin der Mysterien Animaxians
Daumantas	Kaufmann und Kapitän der <i>Kestrel</i>
Vaidmantas	Leutnant der Peremptoren-Konstabler
Lammerkin	Kapitän der <i>Morvellos Teufel</i>
Hellence	Steuermann der <i>Morvellos Teufel</i>
Bernat	Garganetscher Kapitän der <i>Spray</i>
Gremio	Garganetscher Offizier der <i>Spray</i>
Nexinger	Steuermänner im Ruhestand
Jukundas	
Mirko Askalon	Garganetscher Offizier im Exil
Raidis	Steuermann der <i>Excelsior</i>
Haidis	Aufseher der <i>Excelsior</i> und Bruder von Raidis

Orstas	Aufseher der <i>Serendip</i>
Kintautas	Bartazans Faktotum
Padizan	Bartazans Sklavenmeister
Nadien	Padizans Schwester
Forendan	Herald des Hauses Drall
Gintas	Buchmacher
Covarc Resardas	
Mindaugas	Aufseher der <i>Drachenjäger</i>
Marijus	Apotheker und Scharlatan
Evaldas	»Konfektionär der Elektoren«
Panduleta	Wirtin
Propper Guffoon	Diener Koopendralls
Cambyryna	Dienerin Pandulettas
Florian	Versklavte garganetsche Offiziere und Zugführer
Trajian	der <i>Serendip</i>
Jenx	Sklave und Trommler auf der <i>Serendip</i>
Skaidrys	Sklaven und Zugführer der <i>Serendip</i>
Slovo	
Ketchelon	
Augenis	Sklaven in der Mannschaft der <i>Serendip</i>
Querency	
Ansifer	Sklavinnen in Bartazans Serail
Locapeste	
Culyrama	
Etten	Sklaven von Nadien
Sallar	
Larkas Laman	Verurteilte Verbrecher
Clovildas Cloop	
Ausra Seltaras	
Maibalides	Wesen aus der Tiefe
Alizar	
Elizar	

Außerdem mehrere Meerjungfrauen, Konstabler und Schurken

Kapitel I

Während des üblichen frühmorgendlichen Spaziergangs über den Strand, wurde Mirkos Aufmerksamkeit von einer ungewöhnlichen Szene geweckt. Zwei Fischer, in unüblich vornehmen roten Hemden mit goldenem Drachen auf der Brust, zogen ein großes Objekt in einem Netz den Kies hinauf. Mirko trat mit instinktiver Vorsicht aus dem Sichtbereich der Fischer und erkannte, dass es sich bei dem »Objekt« um eine Meerjungfrau handelte. Ein solcher Anblick war in Mirkos Heimat Garganet sehr selten – tatsächlich hatten Meerjungfrauen dort einen Ruf der Doppelzüngigkeit – doch hier in Paladria, wo es eine Kolonie von ihnen zwischen den Felsen am Fuß des Morvello-Leuchtturms gab, war das weniger der Fall. »Traue keiner Meerjungfrau« war ein geflügeltes Wort in Garganet: Dem allgemeinen Volksglauben nach lockten sie Seeleute zwischen verborgenen Felsen in den Untergang. In diesem Fall jedoch schienen die Umstände anders zu sein – die Meerjungfrau war offenkundig der Gnade der zwei Fischer ausgeliefert.

Mirko musterte die Männer missbilligend. Sie wirkten, als träfen sie Vorbereitungen, die Meerjungfrau zumindest zu belästigen. Mirko hatte unter den Paladrianern zuvor bereits einen Mangel an Kultiviertheit bemerkt; doch selbst an ihren gewöhnlichen Standards gemessen, erschien dieses Verhalten unfein.

Er wandte sich ab. Dies war nun wirklich nicht seine Angelegenheit, und er hatte Ungerechtigkeiten genug gesehen, so dass er sich nicht in diese hineinziehen lassen wollte. *Hilf mir!*, ertönte eine Stimme in seinem Kopf. Noch intensiver erklang es: *Bitte! Hilf mir!* War es die Meerjungfrau oder sein Gewissen? Mit einem Seufzen ließ er die Hand auf den Schwertgriff fallen und trat vor.

»Genug!«, rief er. »Lassen Sie sie los!«

Einer der Fischer wandte sich Mirko zu, während der andere die Meerjungfrau in den Kies drückte.

»Was haben Sie damit zu schaffen?«, verlangte der erste zu wissen. Er war dunkelhäutig und seine Stimme klang trotzig und widerborstig.

»Lassen Sie die Meerjungfrau los«, sagte Mirko ruhig. »Ich kann sie Ihnen nicht überlassen.«

Der Fischer grinste höhnisch. »Und Sie wissen das zu verhindern?«

Mirko zog das Rapier aus der Scheide. »Es sieht ganz danach aus.«

Keiner der Fischer war bewaffnet, und sie tauschten Blicke aus, die nahe legten, sie erkannten, dass Widerstand zwecklos wäre.

»Weshalb sollte sie nicht uns gehören?«, verlangte der zweite zu wissen. »Sie ist in unser Netz gegangen, recht und billig. Das ist das Gesetz der See.«

Mirko kannte keine Sitte, die eine beiläufige Vergewaltigung einer Frau oder Meerjungfrau gestattete. Er tat einen Schritt nach vorn und drückte die Schwertspitze gegen die Kehle des Mannes. Dessen Gefährte versuchte, Mirko zu überraschen, indem er von der Seite auf ihn zusprang. Diese Strategie, die sogar einem Kind offenbar gewesen wäre, endete in beschämendem Misserfolg, als Mirko den Mann mit einem kaum wahrnehmbaren Zucken in die Seite stach und ihm eine Wunde zufügte, die nur wenig mehr als Unbehagen verursachte. Der Mann sank zu Boden, wobei ihm Blut zwischen den auf die Wunde gepressten Fingern hindurchlief.

Der zweite Mann ging wachsam im Kreis um Mirko herum. Dieser fintierte beiläufig mit dem Schwert. Aus den Augenwinkeln sah er, wie sich die Meerjungfrau in einer Art schleppendem Kriechgang den Strand hinunterschob; sie war nicht für das Land geschaffen. Mirko hielt das Schwert auf den Fischer gerichtet, bis die Meerjungfrau wieder sicher im Wasser angelangt war. Nachdem sie etwa fünf Meter hinausgeschwommen war, schien sie damit zufrieden zu sein, alles Weitere aus der Ferne zu beobachten.

Der Fischer beäugte Mirko standhaft. »Also, was nun?«

Mirko schüttelte den Kopf. »Helfen Sie Ihrem Freund. Sie hatten einen Tag, der so erinnerungswürdig ist, wie Sie hoffen konnten. Hinfort mit Ihnen!«

Der Fischer sagte nichts. Er half seinem Kameraden auf die Beine, ließ einen Arm um dessen Hüfte gleiten, und zusammen legte sie den Weg zum Ufer zurück – ohne Meerjungfrau und ohne jeglichen rechtmäßigen Fang, den sie ansonsten hätten machen können.

Mirko ging hinunter zu den Wellen, die sachte über den Strand leckten. Der frühe Morgennebel verbarg den Morvello-Leuchtturm. Die Meerjungfrau starrte ihn wortlos an, nur Kopf und Schultern befanden sich über der Wasserlinie.

»Alles in Ordnung?«, rief Mirko. »Brauchst du etwas?«

Doch die Meerjungfrau erwiderte nichts. Sie tauchte unter die Oberfläche, und Mirko konnte nur noch die von ihrem Schwanz verursachten Wirbel sehen, als sie zur See hinaus schwamm. *Vielen Dank!*, sagte eine Stimme in seinem Kopf. Vielleicht konnten sich Meerjungfrauen wirklich auf diese Art und Weise mitteilen. Ein Gedanke schoss ihm durch den Kopf: *Meerjungfrauen zahlten ihre Schulden immer zurück*. Er war sich nicht sicher, ob es die Meerjungfrau selbst gedacht hatte oder ob ihm ein Stück der garganetschen Volksweisheit in den Sinn gekommen war. Da er wohl kaum in der Lage war, eine Rechnung »An die Meerjungfrauen, c/o Morvello-Leuchtturm« zu schicken, war die Frage von nicht mehr als akademischem Interesse.

Die Uferschänke, in der Nähe des Hafens in der Altstadt Paladrias gelegen, war im Großen und Ganzen nicht der bevorzugte Aufenthaltsort der exklusiven Gesellschaft. Ihre Kundschaft bestand überwiegend aus Hafenarbeitern und Seemännern, die auf ihre nächste Fahrt warteten; die Geschlechterparität wurde durch eine ganze Flotte von Hafendirnen aufrechterhalten, die zum größten Teil die erste Blüte der Jugend bereits hinter sich gelassen hatten. Allerdings war der Wein billig, wenn auch esigähnlich, und das Essen im Allgemeinen bekömmlich, insbe-

sondere wenn Rüsselkäfer und ähnliche Insekten als nahrhafte Proteine angesehen wurden, statt als Schädlinge. Gewöhnlich stand auch Fleisch zur Verfügung, und nur wenige fühlten sich veranlasst anzumerken, dass Ratten oder Hunde an den besten Tischen nur selten serviert wurden.

Es war nicht das Milieu, in dem Mirko, der einst an bessere Dinge gewöhnt gewesen war, seine Freizeit verbringen würde, hätten die Umstände etwas anderes erlaubt. Allerdings waren seine Mittel knapp, und es gab viele erheblich schlimmere Einrichtungen; außerdem hatte er eine Übereinkunft mit verschiedenen Dirnen, dass er Belästigungen durch einige der ungestümeren Stammkunden verhinderte und im Gegenzug einen kleinen Obolus erhielt. Jene Gäste der Schänke, die Schwierigkeiten bereiteten, wenn es ans Bezahlen der Zeche ging, mochten ebenfalls Bekanntschaft mit Mirko schließen.

Er begegnete dem Blick Pandulettas, der Witwe, der die Schänke gehörte, mit einem wehmütigen Lächeln. Die Jahre waren nachsichtig mit ihr gewesen – was ihre Zähne nicht einschloss – und Mirko war dankbar für die Anstellung, obwohl er eine dauerhafte Karriere in der Uferschänke nicht ins Auge fasste. Sie hielt die Muskeln geschmeidig und wirkte als Ventil für jegliche Kriegslust, die er verspüren mochte; aber es war schwierig, sich eine anhaltende Zufriedenheit in dieser Umgebung vorzustellen.

Die Umstände von Mirkos Abreise aus Garganet nagten immer noch an ihm, und der Groll und die Frustration waren seine steten Begleiter. Unterdessen war er zufrieden damit, die Börse zu füllen, wo es ging, solange er nur in der Nähe der See bleiben konnte.

Mirko sah sich für den Rest des Tages nicht in der Stimmung für bedeutende Aktivitäten, und am Abend saß er über einem weiteren Krug Schwachbier, während er sich auf einer ruhigen Bank in der Uferschänke sitzend mit seiner Korrespondenz beschäftigte. Seine Gewohnheiten waren regelmäßig und wohlbekannt, so war es für angehende Arbeitgeber nicht unüblich, ihn zu dieser Stunde aufzusuchen. Deshalb war er nicht über-

rascht, dass eine Gestalt vor ihm stand, als er den letzten Brief abschloss. Er blickte zu dem Mann auf. Selbst im trüben Licht der Schänke konnte er ausmachen, dass dessen Kleidung ihn als an höherer Position der Gesellschaft stehend auswies. Ein Umhang war in der Uferschänke eine Seltenheit; das kirschrote Seidenhemd, das der Umhang nur teilweise bedeckte, war noch bemerkenswerter.

Als er Mirkos Aufmerksamkeit gewahr wurde, näherte sich der Mann mit einer knappen Verbeugung. Er besaß einen gepflegten braunen Kinnbart, der vor penibler Pflege glänzte.

»Kapitän Mirko Askalon? Ich bin der Ehrenwerte Ipolitias Liudas; ich repräsentiere einen bedeutenden Prinzipal – den Elektor Bartazan von Bartazan Haus, welcher Ihnen zweifellos bekannt ist.«

Mirko gestikulierte nachlässig zu einer leeren Bank in der Nähe. »Der Begriff ›Kapitän‹ ist, genau genommen, nicht richtig. Er gehört zu meiner ehemaligen Anstellung in der Marine von Garganet und ist nicht übertragbar.«

Liudas nahm die Bemerkung mit einem gleichgültigen Handwedeln zur Kenntnis. »Der Elektor ist mit den Einzelheiten Ihrer Karriere vertraut. Er würde Sie gerne anstellen, um technische Beratung in der Galeerenführung zu erhalten. Finden Sie sich morgen bei Sonnenaufgang am Jurbarkas-Dock beim Schiff *Serendip* ein. Mittel werden zur Verfügung gestellt.«

Mirko hob überrascht die Brauen. »Wollt Ihr ein Glas Bier trinken, mein Freund?« Er war sich bewusst darüber, dass seine Worte etwas genuschelt waren; ein Umstand, der seinem Ruf bei Patrizier Liudas eher abträglich war.

»Nein, danke«, entgegnete Liudas. »Wichtige Angelegenheiten harren meiner; Sie brauchen nur den Instruktionen Folge zu leisten.«

Mirko war im Allgemeinen immun gegen Überraschungen. In den wenigen Monaten, die er in Paladria weilte, hatte er etliche seemännische Aufträge übernommen. Er spürte bereits die der Situation innewohnende Kompliziertheit und Frustration: Patrizier erwarteten in der Regel viel und gaben wenig. Doch das Wort »Mittel« hatte für jemanden in seinen Umständen

einen unleugbaren Reiz, und letzten Endes hatte er nichts anderes vor.

Am nächsten Morgen erschien Mirko pünktlich am Treffpunkt und sah sich die Galeere *Serendip* an, die eher zur Zierde denn zur Kriegsführung entworfen war. Galeerenrennen waren ein beliebter Zeitvertreib in Paladria. Reiche Männer – gewöhnlich Elektoren – besaßen die Galeeren, und das gemeine Volk bejubelte seine Favoriten. Viel Geld wechselte die Hände. Weshalb sollte nicht Mirkos Erfahrung ihm selbst etwas davon einbringen?

Die *Serendip* schien ein gut gebautes Schiff zu sein; Mirkos geübtes Auge entdeckte kein unmittelbares Anzeichen, das auf Nachlässigkeit oder schludrige Handwerkskunst deutete. Mit einer guten Mannschaft und einer angemessenen Handhabung würde sie schwungvoll und kräftig Fahrt machen. Das breite blaue Lateinsegel wirkte neu und von angemessener Qualität. In der Mitte prangte eine Widergabe des Wehfishes, dem Wapen des Hauses von Bartazan.

Mirko, in Anspruch genommen von der Musterung des Schiffes, bemerkte die beiden sich nähernden Männer nicht. Als er sich dem Klang der Schritte zuwandte, erkannte er Ipolitias Liudas und einen anderen Mann, der reich gekleidet war, wenn auch nicht auf die grelle Art und Weise, die Liudas bevorzugte. Dies, vermutete er, war Bartazan von Bartazan Haus, und er verbeugte sich mit gemessener Höflichkeit. Liudas lachte.

»Dies ist Aufseher Orstas«, sagte er rasch. »Er herrscht über die Sklaven und wird erfreut sein über den Respekt, den Sie ihm gegenüber bekunden.«

Orstas, ein junger Mann, ansehnlich und dynamisch, mit einem Grübchen am Kinn, bedachte Mirko mit einem Feixen, ohne die Verbeugung zu erwidern. »Der berühmte Kapitän Askalon! Sie also sind der Mann, der die *Serendip* in Form bringen soll. Das will ich sehen!«

»Meine Pflichten stehen noch nicht fest«, sagte Mirko. »Ich könnte mir aber durchaus vorstellen, sie umfassen auch die Aufsicht über die Aufseher.«

Orstas lachte. »Ich glaube nicht. Der Aufseher ist der wichtigste Mann auf der Galeere. Ihre Rolle wird, vermute ich, überwiegend beratender Natur sein.«

Er brach ab, um sich tief vor einem in Alltagskleidung – einem losen weißen Hemd und Marinehosen – gewandeten Neuankömmling zu verbeugen. Eine solche Bekundung von Ehrerbietung seitens Orstas ließ darauf schließen, dass es sich dabei um Bartazan von Bartazan Haus handeln musste. Mirko vollzog eine rasche Musterung. Der Elektor war von mächtiger Gestalt, robust und wohlgenährt und etwas größer als der Durchschnitt. Sein Haar, das an den Schläfen zurückging, war von einem silberdurchzogenem Schwarz. Er war ein imposanter Mann – keiner, den man auf die leichte Schulter nehmen durfte, noch, vermutete Mirko, jemand, dem man vertrauen sollte.

»Bartazan von Bartazan Haus«, sagte der Neuankömmling mit einem munteren Gruß. »Sie müssen Askalon sein.«

Mirko verbeugte sich und berührte den Schwertgriff. »Zu Euren Diensten, mein Lord.«

»Die *Serendip* ist die beste Rengaleere, die wir auf dem Meer haben. Wir fahren heute Morgen mit ihr hinaus, und ich erkläre Ihnen meine Bedürfnisse.«

Unter überwiegend unbeachteten Ermunterungen seitens Liudas, bewegte sich eine watschelnde Gruppe von etwa dreißig Sklaven, in allgemein lustloser Stimmung und lediglich mit Hosenröcken und Sandalen bekleidet, zum Hafenbecken. Ohne Schwung schritten sie über die Gangplanke und nahmen die ihnen vertrauten Plätze an den Riemen ein. Einer der Sklaven, etwas kleiner und schwächer als die anderen, trug eine große Trommel, die er auf dem Achterdeck der Galeere abstellte.

Orstas setzte sich neben den Mann, während Liudas an Bord stapfte und das Ruder übernahm. Bartazan winkte Mirko zu, und die beiden stiegen auf eine Beobachtungsplattform, etwa zwei Meter über dem Deck.

Orstas gab dem Trommler ein Zeichen; dieser begann, einen langsamen, lauten Rhythmus zu schlagen. Die Ruderer bewegten sich im Takt der Schläge, und die *Serendip* bewegte sich stetig aus dem Hafenbecken hinaus auf das offene Wasser. Die tief

stehende Sonne sprenkelte die ruhige See, und Mirko verspürte wieder die Zufriedenheit, die ihn überkam, wenn er auf See war. Bartazan schlug ihm auf die Schulter.

»Das nenne ich leben, was, Kapitän? Nichts als das Pullen der Riemen und der Geruch des Salzwassers!«

»Es ist nicht ganz das, was ich gewohnt bin«, sagte Mirko. »Die *Serendip* ist eine Renngaleere, bei Weitem weniger solide als die garganetschen Schiffe, auf denen ich gefahren bin. Und ich bin immer noch nicht sicher, welches die Natur unseres Treffens ist. Oder wie viel Ihr mir bezahlen wollt.«

Bartazan lachte mit falscher Herzlichkeit. »Ich bewundere Direktheit – bis zu einem gewissen Grad. Ich habe zwei Ziele: Eines ist für unser Geschäft von Bedeutung, das andere nicht. Haben Sie gehört von ...«

Bartazan wurde von knirschenden Riemen unterbrochen; durch einen Mangel an Gleichschlag zwischen zwei Ruderern im hinteren Teil des Schiffes hatten sich die Riemen ineinander verkeilt. Orstas brüllte vor Wut, riss einen Prügel aus dem Gürtel und trat vor, um die Übeltäter zu schlagen, wobei er die Bestrafung mit Flüchen würzte.

Bartazan rief: »Orstas, was soll das? Der Aufseher soll die Mannschaft beaufsichtigen. Weshalb kommt es zu solch grundlegenden Fehlern?«

»Sie sind faul und unfähig«, rief Orstas zurück. »Sie wollen einfach nicht rudern. Ich werde sie den *Riegel* schmecken lassen!«

Bartazan ignorierte Orstas' Rechtfertigung und starrte ihn finster an. »Zwecklos! Müßiges, überfüttertes Lumpenpack! In der Schmelzerei sollten sie arbeiten! Wie ich bereits sagte – ist Ihnen die Margariade bekannt?«

»Ein Galeerenrennen ...«

»Sagen wir lieber, *das* Galeerenrennen schlechthin! Wir in Paladria lieben unsere Regatten – und die Margariade ist die größte von allen. Der Mann, der sie gewinnt, sackt ein Vermögen ein und gerät niemals in Vergessenheit. Ich habe die Margariade noch nie gewonnen. Zwölf Mal habe ich teilgenommen. Einmal bin ich zweiter geworden, einmal dritter.«

Das Knirschen der Riemen – wieder gefolgt von Schlägen mit dem *Riegel* – unterbrach die Unterhaltung erneut. Mirko fragte sich, wie es den Mannschaften gehen musste, die hinter der *Serendip* ins Ziel einliefen.

Bartazan erriet, was Mirko dachte. »Das ist die schlechteste Mannschaft, die ich je hatte. Orstas ist ein guter Aufseher, nicht zu nachsichtig, und Liudas steuert ordentlich. Aber die Mannschaft taugt einfach nichts. Sie alle haben Seererfahrung – deshalb habe ich sie gekauft – einige sind sogar aus Garganet. Aber als Mannschaft sind sie mehr als nutzlos. Die *Serendip* ist ein wunderbares Schiff – bei der Margariade bin ich immer nur mit ihr gefahren. Aber ich komme nicht nah genug an die *Drachenjäger* heran – das ist die Drallenkoop-Galeere. Er hat die letzten drei Jahre gewonnen, und er steuert selbst.«

Bartazan packte Mirkos Arm. »Ich will die Margariade gewinnen! Und es muss dieses Jahr sein! Ich selbst habe nicht die Zeit, die Mannschaft in Form zu bringen – das Leben eines Elektors ist hart. Aber Sie können es.«

Mirko dachte eine Sekunde nach. »Ich könnte einige Verbesserungen in Hinsicht auf Technik und Übungseinheiten vorschlagen; ich weiß nicht, wie weit Ihr hinter der *Drachenjäger* zurückliegt. Keine Garantien – aber wenn Ihr mir genügend bezahlt, werde ich es versuchen.«

Bartazans Augen wurden schmal. »Gewisse Dinge sollten klar sein. Ich bin Bartazan von Bartazan Haus – Elektor heute, und, wer weiß, morgen vielleicht Peremptor. Ich feilsche nicht mit einem abgesetzten Skipper und Zuhälter.«

»Ich habe nicht um die Anstellung gebeten und bin auch nicht besonders darauf aus, sie zu übernehmen. Ich bin sicher, Ihr könnt mit einem Fingerschnippen jede Anzahl an Offizieren aus Garganet anheuern. Vielleicht würde einer von ihnen Euren Ansprüchen besser genügen.«

Bartazan kratzte sich am Kinn. »Habgier ist ein unsympathischer Charakterzug. Es ist zweckdienlich, Ihre Dienste in Anspruch zu nehmen, aber nicht unabdingbar. Wenn Sie 4.000 Valuten als Bezahlung und weitere 4.000 für den Gewinn der Margariade akzeptieren, gehört die Anstellung Ihnen. Ich

verhandele nur mit Meinesgleichen; nehmen Sie also an oder lassen Sie es bleiben.«

Mirko überlegte. Es würde der Gewissenhaftigkeit bedürfen – und es würde viele Auseinandersetzungen geben – um diese Mannschaft zu einer brauchbaren zu machen. 4.000 Valuten war eine anständige Summe, aber wahrscheinlich nicht angemessen für die notwendige Mühe; und obwohl die 8.000 deutlich attraktiver waren, würden Bartazan die zusätzlichen 4.000 kaum zur Last fallen, hatte er erst einmal das Preisgeld für den Gewinn der Regatta eingestrichen. Dennoch, seine gegenwärtigen Lebensumstände waren als, wenn auch nicht verarmt, so doch knapp bei Kasse, zu bezeichnen, und aus einer Vielzahl von Gründen erschien eine Zusage die beste Handlungsweise zu sein.

»Ich werde es Euch sagen, wenn wir wieder an Land sind«, sagte er. »Im Augenblick möchte ich die Mannschaft und das Wasser beobachten.«

Anderthalb Stunden später kam das Jurbarkas-Dock wieder in Sicht. Mirko hatte den ruhigen Rhythmus der See genossen, obwohl Orstas' häufige Schläge und Flüche seine Konzentration durcheinandergebracht und Liudas' Künste als Steuermann zuweilen zu wünschen übrig gelassen hatten.

»Nun«, sagte Bartazan. »Wenn man von einer gewissen Trägheit und Teilnahmslosigkeit unter den Sklaven absieht, fühle ich mich von der heutigen Vorstellung ermutigt. Wie lautet Ihre Einschätzung?«

»Darf ich offen sprechen?«

Bartazan von Bartazan Haus runzelte die Stirn. »Offenheit ist eine Tugend, die häufig überschätzt wird.«

»Ohne eine unverblünte Beurteilung der Unzulänglichkeiten, kann ich keine der von Euch geforderten Verbesserungen empfehlen«, sagte Mirko.

»Nun gut«, sagte Bartazan ungnädig. »Ein kurzer Überblick der Leistungsschwächen kann nicht schaden.«

»Ich würde damit beginnen, dass die Anzahl der Bestrafungen, die von Orstas verhängt werden, sowohl moralisch als auch aus praktischen Erwägungen heraus nicht angemessen ist. Keine Mannschaft, ob sie nun aus Freien oder aus Sklaven besteht,

wird wohlwollend auf eine solche Behandlung reagieren. Wenn wir außerdem in Betracht ziehen, dass die Mannschaft offensichtlich unterernährt ist und ihnen ausreichende Ruhezeiten vorenthalten ...«

»Genug!«, rief Bartazan. »Ihre Kommentare überschreiten die Grenze der Aufrichtigkeit und bewegen sich im Bereich der persönlichen Schmähung! Meinen Aufseher zu kritisieren, bedeutet klipp und klar, dass das Urteil seines Arbeitgebers ebenfalls in Frage gestellt wird.«

Mirko zuckte mit den Schultern. »Ihr stellt mich an, um Verbesserungen zu empfehlen. Die Wahrheit ist, dass viele Verbesserungen bei einer beiläufigen Inspektion auf der Hand liegen, und viele weitere sind notwendig, wenn die *Serendip* die *Drachenjäger* herausfordern will.«

»Das mag sein«, sagte Bartazan von Bartazan Haus mit bedeutungsvoller Betonung, »doch das ist nicht Ihr Belang; Sie dürfen sich als fristlos entlassen betrachten.«

»Ich bezweifle, dass wir überhaupt eine produktive Geschäftsverbindung hätten aufbauen können«, sagte Mirko. »Eure Unempfänglichkeit für konstruktive Kritik ist ebenfalls geeignet, Euch den Weg zu hohen politischen Ämtern zu versperren.«

Die *Serendip* kehrte still in das Hafenbecken zurück. An einem benachbarten Anlegesteg war eine weitere, mit scharlachroten und goldenen Streifen bemalte, Renn Galeere festgemacht. Das Segel war tiefrot gefärbt und ein goldener Drache prangte in der Mitte. Dies also war die *Drachenjäger*. Mirko sprang von der *Serendip* und wanderte hinüber, um das Schiff genauer zu studieren, wobei sein Rücken ostentativ Bartazan von Bartazan Haus zugekehrt war.

Zwei Männer in ernster Unterhaltung kamen die Gangplanke der *Drachenjäger* herunter. Der Jüngere, die Brust in der heißen Mittagssonne entblößt, rief zu Bartazan hinüber. »Guten Morgen, mein Lord! Wie laufen die Dinge?«

Bartazan verbeugte sich eine Winzigkeit. »Nun, besten Dank, Lord Drallenkoop! Wir hatten eine ruhige See und einen starken Zug.«

Mirko stieß ein krächzendes Lachen aus, das von beiden Männern ignoriert wurde. Drallenkoop schien Bartazans Behauptung für bare Münze zu nehmen, bekundete jedoch kein wirkliches Interesse an der Leistung der *Serendip*. Er widmete sich wieder der Unterhaltung mit dem älteren Mann, den Mirko für den Aufseher der *Drachenjäger* hielt.

Orstas ließ die Sklaven in einer allgemein armseligen Reihe von Bord gehen. Bartazan und Liudas bestiegen eine offene, von zwei schönen Rennern gezogene Kutsche, die sich zackig in Richtung Neustadt von Paladria auf den Weg machte. Orstas setzte sich auf einen Renner und führte die Sklaven in einer anderen Richtung fort. Niemand schenkte Mirko Aufmerksamkeit.

Die Sklaven der *Drachenjäger* gingen unterdessen diszipliniertes von Bord. Obwohl keine Leichtfertigkeit festzustellen war, schienen sie eine gute Moral zu besitzen und wohlgenährt zu sein. Drallenkoop, der Mirkos Anwesenheit bemerkte, kam zu ihm herüber. Er war ein nicht mehr ganz jugendlicher Mann, hatte kurzes helles Haar, einen durchtrainierten und gebräunten Torso und strahlte lässige Zuversicht aus. Die klaren blauen Augen, eine zierliche Nase und ein schiefes Lächeln wiesen ihn als geborenen Führer aus, flexibel und resolut: Der eindrucksvolle Kommandant einer Renngaleere.

»Nun, Kamerad«, rief er. »Wie gefällt Ihnen die *Drachenjäger*? Ein ganzes Stück besser als die *Serendip*, wie?«

Mirko lächelte. »Die Schiffe selbst weisen nur wenige Unterschiede auf«, sagte er. »Eure Sklaven haben mehr Disziplin und sind besser genährt. Mit einem vernünftigen Aufseher und drei Monaten Zeit könnte die *Serendip* zu einer starken Konkurrenz für Euch werden.«

Drallenkoop lachte. »Vielleicht haben Sie recht; vielleicht aber auch nicht. Aber ich kenne Orstas – der schlechteste Aufseher der Stadt. Seid Ihr vielleicht sein Nachfolger?«

»Ich habe keinerlei Verbindung zur *Serendip*. Der Elektor hat mich an Bord gebeten, um einige zwanglose Bemerkungen von mir zu hören. Eine weitere Beteiligung ist unwahrscheinlich.«

Drallenkoop lachte erneut. »Jetzt weiß ich, wer Sie sind! Man sagte, Bartazan würde einen abtrünnigen Garganer rekrutieren,

und jetzt kann ich Ihren Akzent einordnen. Ich nehme an, Bartazans Bedingungen waren nicht gefällig.«

Mirko lief rot an. »Abtrünnig« ist in diesem Zusammenhang kein Begriff, den ich gelten lassen will. Ich war bei der garganetischen Marine; jetzt bin ich es nicht mehr.«

Drallenkoop vollführte eine besänftigende Gebärde. »Entschuldigung! Garganer sind bekannt für ihr feuriges Gemüt. Ich mag Sie jetzt bereits, da Sie Bartazan Unannehmlichkeiten bereitet haben. Mein Vater hasst ihn mehr als alle anderen. Bartazan ist entschlossen, diesen Sommer Peremptor zu werden – und das würde den Ruin meiner Familie bedeuten. Ein Grund mehr, ihn bei der Margariade zu schlagen.«

»Ich verfolge die paladrianische Politik nicht näher.«

Drallenkoop nahm einen ausgiebigen Schluck Wasser aus einem Boxbeutel und reichte ihn an Mirko weiter, der nun feststellte, dass er durstig war.

»Es ist überraschend einfach«, sagte Drallenkoop, während Mirko trank. »Der Peremptor ist der Herrscher von Paladria. Seine Macht ist so gut wie unbegrenzt, und alle fünf Jahre versammeln sich die Elektoren, um einen aus ihrer Mitte zu wählen, der dieses Amt übernimmt. Bartazan von Bartazan Haus strebt dieses höchste Amt natürlich an. Zweimal schon ist sein Name bereits genannt worden; zweimal wurde er zurückgewiesen. Noch einmal, und er darf sich nicht erneut aufstellen lassen. Bartazan denkt, und das mit gutem Recht, dass, wenn er die Margariade gewinnt, seine Beliebtheit so groß sein wird, dass die Elektoren es nicht wagen werden, sich gegen ihn zu stellen. Es gibt eine langwährende Rivalität zwischen unseren Familien; mein Vater, Koopendrall, ist Elektor, verfügt jedoch über wenig Unterstützung. Falls Bartazan gewinnt, wird er Koopendrall vernichten.«

»Kein reizender Charakterzug.«

Drallenkoop lachte wieder. »Zuerst muss er die Margariade gewinnen. Sie haben sie heute Morgen erlebt. Vielleicht gewinne ich dieses Jahr nicht, aber die *Serendip* wird mich nicht schlagen.«